Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 16 (1921)
Heft: 3: Lichtensteig

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

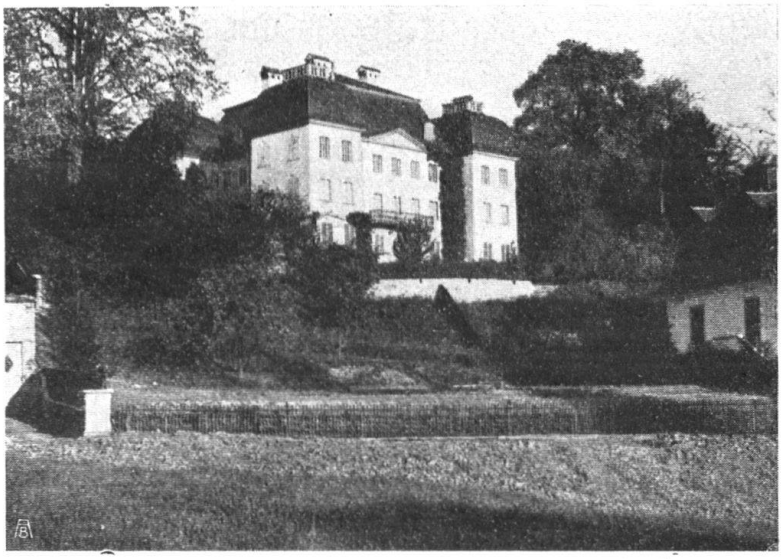

Abb. 16. Das Schloss Steinhof in Luzern. Freier Blick auf die stattliche, schön gegliederte Hauptfassade. Aufnahme vor dem Bau der Villenkolonie.
Fig. 16. Le château du Steinhof à Lucerne. Grâce au dégagement, la façade monumentale de ce château aux proportions bien équilibrées se présentait autrefois dans tout son avantage.

MITTEILUNGEN

Das Schloss Steinhof in Luzern. Von alters her galt der sog. Obergrund, der sich in weitem Umfang südlich der Stadt hinzieht, als eines der schönsten und daher auch bevorzugtesten Ansiedelungsgebiete.

Eine ganze Anzahl von prächtigen Land- und Herrschaftssitzen ist im Laufe der Jahrhunderte hier erstanden, von denen sich einige sowohl durch ihre treffliche Lage, wie auch durch ihre bauliche Schönheit vorteilhaft auszeichnen.

Die hervorragendste dieser baulichen Schöpfungen ist unstreitig die stilvolle, grossangelegte Schlossbesitzung Steinhof.

Wessen Auge hätte nicht eines Tages bewundernd zu diesem vollendeten Typ eines vornehmen, standesbewussten Aristokratensitzes emporgeschaut!

Wen umwehte nicht ein Hauch von jener eigenartig zarten Poesie, die alten, historischen Baudenkmalen eigen ist, eine Poesie, die zu uns redet von Grösse, Glück und Vergänglichkeit.

Es träumt sich schön an solchen Wohnstätten menschlicher Herrlichkeit, und gerne liess man die Gedanken alle, welche ungesucht sich hier darboten, durch die Seele ziehen.

Abb. 17. Heutiger Blick auf die Hauptfassade des Schlosses Steinhof in Luzern. Moderne Villen umstellen heute das Schloss bis auf wenige Meter in der Umgebung. — *Fig. 17.* Aujourd'hui des villas modernes qui s'avancent jusqu'à quelques mètres du château, en cachent complètement la façade et défigurent le paysage.

Schlenderte man an schönen Sommerabenden durch diese stille, feierliche Landschaft, dann lag etwas von jener geheimnisvollen Stimmung über derselben, für welche Heine irgendwo die trefflichen Worte fand:

„Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur dass hier im alternden Gemäuer
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt."

Wie ein Märchen aus vergangenen Zeiten grüsste das Schloss von seiner waldumrauschten Höhe, selbst ein Stück landschaftlicher Schönheit, ein zur Wirklichkeit gewordenes Eichendorffsches Gedicht.

Jetzt lebt eine andere Welt da droben. Die Poesie vergangener Jahrhunderte wich der Prosa der Gegenwart.

Der unersättliche Geist der Spekulation feiert Triumphe auf demselben Boden, den eine kunstfrohe, feinsinnige Zeit mit einem Tuskulum geziert hat.

Als vor einigen Jahren die Kunde durch die Stadt lief, der alte, historische Steinhof wäre in den Besitz eines Terrain-Spekulanten übergegangen, da bemächtigte sich aller kunst- und historischgesinnter Kreise eine tiefe Besorgnis über das künftige Schicksal der Besitzung. Wohl blieb das Schlossgebäude selbst vom Verkaufe ausgeschlossen, doch was veräussert war, genügte, um sehr weitgehenden Befürchtungen Raum zu lassen.

Nachdem seit einigen Jahren auf dem rück- und seitwärts liegenden Lande Baute an Baute entstanden ist, durch die allerdings die Hauptansicht der Schlossanlage direkt unberührt blieb, hat nunmehr auch auf dem dem Schlosse vorgelagerten Wiesengrunde, der zur Erzielung der denkbar höchsten malerischen Wirkung unerlässlich war, die Bautätigkeit eingesetzt.

Schon durchziehen Strassen und Wege das anmutige Vorgelände; Villen feiern ihre Auferstehung, und binnen kurzem wird sich auf den einst saftig grünen Matten ein modernes Viertel erheben.

In aufdringlicher Weise rücken die Herrschaften selbst bis zu der Umfassungsmauer vor, zu dessen Ermöglichung der sanftgewellte Schlosshügel Stück für Stück erbarmungslos hingeopfert wird.

Was auch immer hier ersteht, das eine bleibt bestehen, es wird ein Zerrbild dessen sein, was einst das schönheitgewohnte Auge hier erblickte.

Wir tasten Wert und Schönheit dieser neuerstandenen Bauten nicht an, aber alle beide vermögen die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, dass hier eine Versündigung an einem durch die Jahrhunderte geheiligten, herrlichen Landschaftsbilde begangen worden ist.

Nicht nur die stilvolle Schlossanlage des 18. Jahrhunderts ist in ihrer Gesamtwirkung zerstört, auch auf das vorgelagerte Villenviertel hat die Nemesis ihre strafende Hand gelegt und es der Wirkung und des Wertes beraubt, dessen es sonst überall fraglos teilhaftig geworden wäre.

Stolz und trotzig schaut der gewaltige Schlossbau auf die unebenbürtige Gesellschaft herab, sie gleichsam erdrückend mit seinen mächtigen Mauern und Türmen.

Wahrlich, auch im zwanzigsten Jahrhundert rückt man einem Riesen nicht ungestraft zu Leibe.

* * *

An den Steinhof knüpfen sich reiche familiengeschichtliche Erinnerungen.

Das Gut als solches wird schon im Jahre 1405 erwähnt und war im 16. Jahrhundert Eigentum der beiden Schultheissen von Fleckenstein. Später erwarben es die von Sonnenberg, von denen 1759 der im Jahre 1799 verstorbene Marschall Johann Thüring das heutige Schlossgebäude erbaute. Derselbe hatte in französischen Diensten gestanden und zählte nach seiner Rückkehr in die Heimat zu den hervorragendsten Führern der französischen Partei in der Schweiz. Französische Lebensart und französischer Geschmack blieben ihm auch zu Hause eigen. Der letztere fand geradezu klassischen Ausdruck in der Schlossanlage, die noch heute als eine der vollendetsten Schlossbauten im französischen Schlossstil des 18. Jahrhunderts in der Schweiz gilt.

Von den zahlreichen politischen, militärischen und kirchlichen Grössen und Würdenträgern, welche während Generationen auf dem gastlichen Steinhof verkehrten, verdienen besonders zwei erwähnt zu werden: die anmutige Gemahlin König Franz I. beider Sizilien, sowie der in der Geschichte der Dreissigerjahre wohlbekannte französische Gesandte in der Schweiz, der Herzog von Montebello.

Zeitgenossen sprachen noch nach vielen Jahren voll Bewunderung von den prunkvollen Veranstaltungen und den glänzenden Festlichkeiten, deren Mittelpunkt der Steinhof gewesen war.

Schlossherr zu jener Zeit war General Ludwig von Sonnenberg, eine der markantesten Gestalten des luzernischen Patriziates. Auch er hatte als Offizier in französischen Diensten gestanden und hat als solcher eine ganze Reihe von Feldzügen mitgemacht. Mit Marschall Junod kam er nach Spanien und fiel bei der Kapitulation von Baylen in Gefangenschaft. Später trat er in die Dienste des Königs von Neapel, war daselbst Oberst des ersten Schweizerregimentes, dann Brigadier und endlich Maréchal de Camp.

In die Heimat zurückgekehrt, genoss der tapfere Soldat das Vertrauen und die Verehrung seiner Mitbürger. Seine Beliebtheit bei Offizieren und Soldaten war so gross, dass dieselbe, wie Segesser versichert, die geheime Eifersucht und Furcht des Sonderbundhauptes Siegwart wachgerufen hätte. In der Folge war er Oberbefehlshaber der Regierungstruppen gegen die Freischaren und darauf Mitglied der Sonderbundsregierung.

Abb. 18. Der Dorfplatz in Stans. Das Schulhaus, rechts hinter dem Winkelrieddenkmal, hat durch einen glücklichen Dachumbau eine dem örtlichen Baucharakter wohl angepasste Silhouette erhalten. — *Fig. 18.* La place du village à Stans. La toiture de la maison d'école, qui s'élève derrière le monument de Winkelried, a été transformée. La silhouette est maintenant en harmonie avec l'architecture des constructions voisines.

Abb. 19. Früheres Platzbild in Stans: das flach eingedeckte Schulhaus fügte sich dem Gesamtbild nicht gut ein. — *Fig. 19.* Vue de la place du village, à Stans, telle qu'elle était jadis. Le toit en terrasse de la maison d'école jure avec le style général des autres bâtiments.

Der Dorfplatz von Stans gehört zu den allerschönsten Dorfbildern der Schweiz und zum besten Inventar unseres Heimatschutzes. Vor einigen Jahren wurde aber an der Berglehne des Stanserhorns im Rücken des Winkelrieddenkmals und als Abschluss des Dorfbildes gegen den Berg ein Schulhaus erbaut, wie man damals baute, mit abgesägtem Giebel und Mittelbau. Der Heimatschutz war damals noch nicht geboren, und auch heute wäre er vermutlich allein nicht kräftig genug, diesen Fremdkörper aus der geschlossenen einheitlichen Bauweise des Dorfes auszustossen, aber er fand einen Verbündeten in Wind und Wetter, Schnee und Tauwärme. Die lösten die Asphaltböden und Holzzementdielen auf, und das Wasser drang in die Stuben. Wie glücklich der Umbau gelungen und wie sehr das Dorfbild dadurch gewonnen, das illustrieren unsere beiden Bilder. Vieler Worte braucht es nicht mehr. Der Umbau wurde nach den Plänen von Architekt Otto Kaiser in Stans ausgeführt. *F. O.*

Elektrische Kraftübertragung. Die Generaldirektion der S. B. B. schlägt bekanntlich dem Verwaltungsrate und dem Bundesrate vor, sich mit 1 Million Franken bei der Schweiz. Kraftübertragungs A.-G. Bern zu beteiligen, in der Voraussetzung, dass ein Vertrag zustandekomme über gemeinsame Erstellung einer Freileitung für elektrische Kraftübertragung vom Werk Amsteg zum Unterwerk Steinen. Ursprünglich war vorgesehen, diese Kraftzufuhr ab Amsteg nach Steinen durch ein *Erdkabel* der Bahnlinie entlang und durch die Tunnels zwischen Brunnen und Flüelen zu führen. Da aber die Kraftübertragungs A.-G. bereits ein Projekt ausgesteckt hat für eine *Freileitung* ob dem Arni und Schächenwerk, die sich hoch über den Axen hinzieht,

In dieser Behörde war er der einzige, der beim Herannahen der eidgenössischen Truppen die Flucht verschmähte. „Ein Soldat flieht nicht," soll er barsch auf die unwürdige Zumutung erwidert haben. General von Sonnenberg beschloss auf dem Steinhof sein wechselvolles, reiches Leben am 26. März 1850.

Kaum 70 Jahre sind seither durch die Lande gezogen und schon hat auch der alte Familiensitz, einst der Stolz von Generationen, begonnen, den Tribut an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu zollen.

Franz Renner-Schumacher.

wünschten die S. B. B. der Kosten wegen beizutreten. Nun aber verlangt der Regierungsrat von Uri öffentliche Auflegung der Pläne der Leitungsführung. Der Regierungsrat behält sich die Genehmigung vor und legt Verwahrung ein gegen allfällige Verunstaltung der Naturschönheiten des Landes.

Die Fafleralp Naturreservation. Wie mancher herrliche Punkt unserer Alpen ist schon durch klotzige unschöne Bauten für den feiner empfindenden Besucher verekelt worden! Um solchen Verlusten entgegenzutreten, bildete sich in der welschen Schweiz eine Vereinigung mit dem Zweck, anziehenden Alpenlandschaften ihren Charakter der Unberührtheit wenn möglich zu wahren. Ein praktischer Anfang ist laut „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit" gemacht, indem die Fafleralp mit dem Gasthaus im obern Lötschental angekauft wurde. Dieses Haus liegt auf 1800 Meter Höhe fast in völliger Einsamkeit und in der unbefleckten Natur. Das ganze durch die Lötschbergbahn leicht zugänglich gewordene Lötschental eignet sich sehr wohl zu einer landschaftlichen Reservation. Die Gesellschaft, die die Fafleralp erwarb, sicherte sich die moralische Unterstützung der Schweiz. Vereinigung für *Heimatschutz* und verpflichtete sich, die Pläne zu jedem Bau und jeder Einrichtung auf jenem Erdenfleck durch den Heimatschutz begutachten zu lassen.

Die alte malerische Brücke in Laufenburg war mit einem Standbild des bekannten Schutzpatrons der Brücken, des heiligen Johannes von Nepomuk geschmückt. Es soll nun hier nicht etwa ein Vergleich zwischen der alten und neuen Brücke gezogen werden oder letztere gar kritisiert werden, denn die neue Brücke ist in ihrer Art technisch und künstlerisch ein hervorragendes Bauwerk. Nur der obgenannten Nepomuk-Figur ist es beim Neubau schlecht gegangen; sie ist in den Keller des Gerichtsgebäudes befördert worden, wo sie heute bereits beschädigt neben verschiedenem Gerümpel liegt. Eine Wiederaufstellung würde sich sehr empfehlen, denn wenn das Standbild auch kein grosses Kunstwerk ist, so steht es hoch über dem, was heute öfters in der Stadt und auf dem Lande an Brunnen und ähnlichen Monumenten errichtet wird. Die Brücke in Laufenburg wird für die Wiederaufstellung kaum in Frage kommen, hingegen kann das Standbild vielleicht ähnlich wie in dem benachbarten Klingnau placiert werden; die dortige Nepomuk-Figur kommt mit der dahinter gepflanzten Linde äusserst vorteilhaft zur Geltung. K. R.

Für die Störche und Reiher.*) Der Storch ist überall gerne gesehen und sicher würden es die Gemeinden, welche alljährlich dieses treuen Gastes Familienfreuden und Sorgen miterleben, sehr bedauern, wenn der Frühlingsbote einmal für immer ausbliebe, um in bessere Lande zu ziehen. Und doch werden dem Storch, langsam aber sicher, seine Lebensbedingungen entzogen, auch dort, wo er noch seine altbewährten Nistplätze beziehen kann. Es wird überall entsumpft, die Fröschenteiche, Rieder, Pfützen und Tümpel werden zu Nutzland gemacht, die Frösche, wohl die Hauptnahrung des Storches, verschwinden dadurch. So ist es zu verwundern, dass die Kirchturmnester von Wiesendangen und Hettlingen stets noch von den Störchen bezogen werden, nachdem die Rieder bei diesen Dörfern bald alle verschwunden sind. Ja, es ist noch mehr verwunderlich, dass sogar ein neues Storchennest vor 3 Jahren erst (nach der Entwässerung) auf einer alten Pappel in Stadel ganz nahe bei den beiden bestehenden alten bezogen wurde. Nachdem ein Storchenpaar auf der Wohnungssuche sich mühte, Reisig auf dem stumpfen Wipfel der Pappel zu befestigen, kamen ihm die Einwohner zu Hilfe. Sie befestigten ein kräftiges Holzkreuz auf dem Stumpf mit einem mit Reisig geflochtenen Nestrand, und kaum fertiggestellt, kamen die Störche zurück und bezogen es, da sie es als mustergültig befunden; ein Beweis, dass die Störche auch in sumpflosen Gegenden Wohnung nehmen, wenn sie nur ihren Nistanforderungen entspricht. Um so mehr ist es erstaunlich, dass Gegenden wie der obere Zürichsee, Pfäffikersee nirgends mit Wissen mehr Storchennester aufweisen. In Fehraltorf thront ein leeres Gestell auf dem Kirchturm (aus Eisen); auf der Ufenau ist das Storchennestgestell, das einmal die Peter-Paul-Kapelle krönte, verschwunden. Mutmasslich war es auch aus Eisen und blieb daher unbenützt. Könnte man solche Gemeinden, die noch viel Ried und Wasser in der Nähe haben, nicht veranlassen, einen Versuch zu machen, nach dem Vorbild Stadels dem Storche eine Nistgelegenheit zu bieten auf Hausgiebeln oder Kirchturm oder zuletzt auf hoher Stange, wie in Holland, wo in grossen Landgütern oft mitten in einer Parkwiese, von alten Baumgruppen umgeben, der Storch ein Heim hat. Es liegt auf der Hand, dass die eisernen Gestelle untauglich sind, man sagt des Blitzes wegen, vielleicht auch, weil das Eisen im Sonnenschein zu heiss wird, so dass der Storch die Füsse verbrennt, wenn er damit in Berührung kommt, auf dem Nestrand stehend. Auf jeden Fall wäre es erwünscht, auch die Frage

*) Vergl. die illustrierten Artikel im „Heimatschutz" 1918, Heft 8: „Unsere Störche" und „Nos cigognes" von Dr. P. Nüesch-Sigrist.

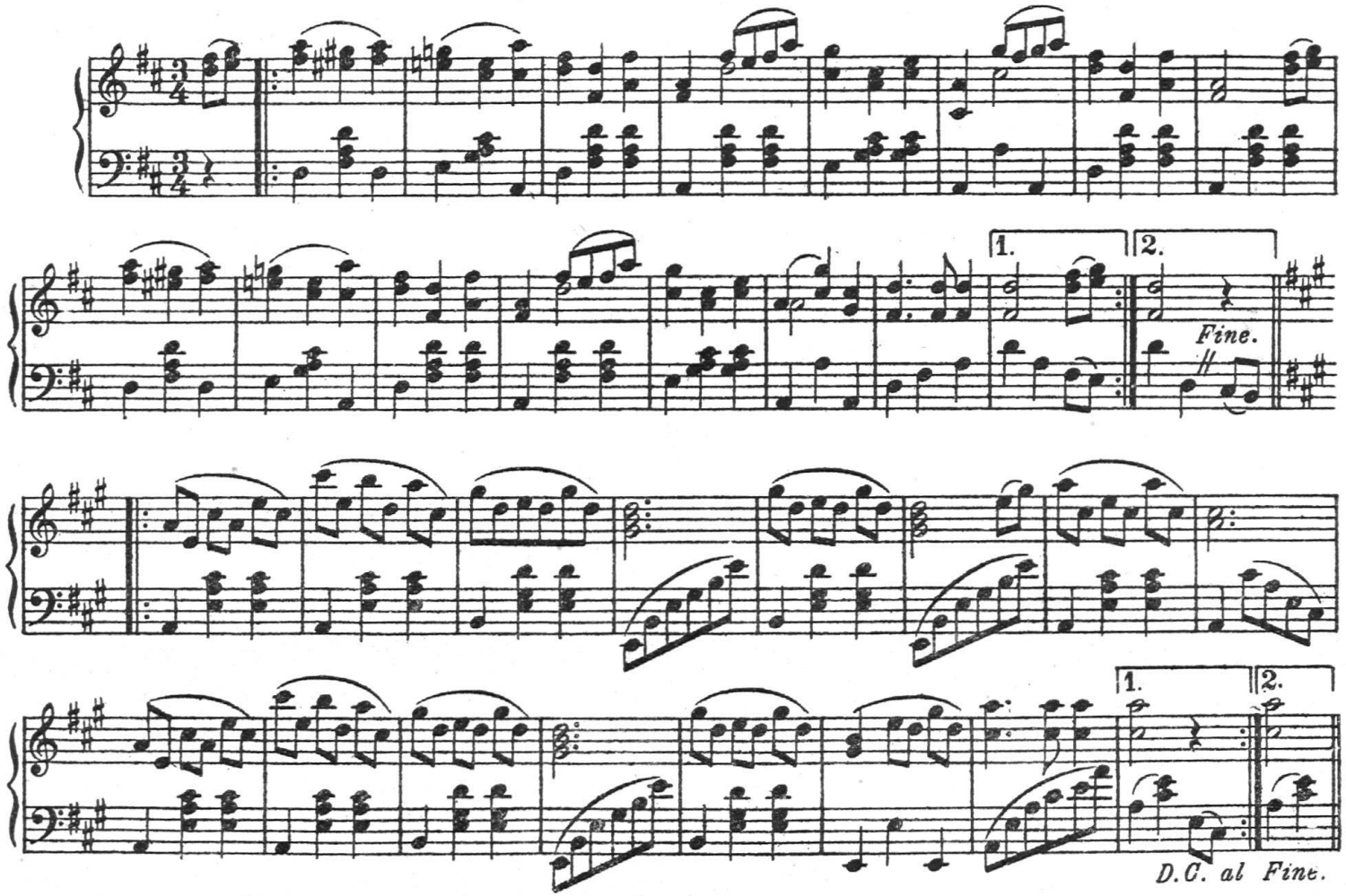

Abb. 20. Ein Walzer aus dem neu erschienenen *zweiten* Bändchen der von der Heimatschutz-Sektion Appenzell A.-Rh. herausgegebenen *„Appenzeller Volkstänze", für Klavier,* bearbeitet von Karl Aeschbacher. — *Fig. 20.* Valse extraite du *second* recueil des *Danses populaires appenzelloises, pour piano,* publié par la section du Heimatschutz Appenzell Rhodes Ext. Transcription pour piano de Karl Aeschbacher.

der Wohnungsnot der Störche eingehender zu besprechen, und es wäre ein leichtes, sich von den mustergültigen Nestgestellen Zeichnungen zu verschaffen und Angaben, um ebensolche in den sumpf- und wasserreicheren Gegenden einzuführen; denn Stadel beweist uns, dass sie bezogen werden, wenn sie richtig hergestellt, den Wohnungsbedürfnissen des Storches entsprechen, auch wenn die Sumpf- und Wasserverhältnisse nicht die besten sind. Wohnen nicht auch auf den Dächern Strassburgs viele Storchenpaare, die weit hinaus fliegen müssen, um auf Nahrung auszugehen, und nisten nicht sogar Fischreiher in reicher Kolonie auf hoher Baumgruppe mitten im zoologischen Garten der betriebsreichen Stadt Rotterdam? Dort fliegen die Reiher Tag für Tag aus und ein über die Stadt hinweg, um in der weiten, wasserreichen Umgegend auf Nahrung auszugehen. Sie nisten im Zoologischen Garten, weil sie dort ihre Nester geschützt wissen wie in einem Naturschutzpark oder Wildreservat. Wollen wir nicht diesen zwei Zugvogelarten Schutz bieten durch geeignete Storchennestgestelle und geschützte Baumgegenden an der Thur, am Rhein und an unsern Seen im Kanton Zürich, Aargau und weiterhin? *J. Jung*, Winterthur.

Wallnussbäume. Man schreibt der N. Z. Z.: Bekanntlich hat der Bestand an Wallnussbäumen in Europa bedenklich abgenommen. Am wenigsten vielleicht in der Schweiz; doch ist auch hier eine grosse Verminderung dieses köstlichen Nutzholzes nicht zu verkennen. Der Grund hiefür liegt einesteils im grossen Werte des Holzes, der zum Schlagen der Bäume reizt, andernteils macht der Bauer sich nicht gerne Auslagen und Mühen, die erst der dritten Generation nach ihm sich verzinsen.

An dieser Stelle sei ein Vorschlag angebracht: Jeder Besitzer eines Grundstückes von einer gewissen Grösse ist gehalten, einen Nussbaum zu pflanzen. (Bei entsprechend grösserem Grundbesitz eine entsprechend grössere Anzahl von Bäumen.) Die Pflänzlinge liefert der Staat umsonst, ebenso weitere Pflänzlinge, wenn die ersten eingegangen sein sollten. Die Nussernte fällt dem Besitzer zu, der jedoch sagen wir vor 50 Jahren den Baum nicht fällen darf. Nach diesen 50 Jahren — spätere gesetzliche Anordnungen vorbehalten — muss der Besitzer vor dem Fällen der Behörde Anzeige machen; diese gibt die Erlaubnis gegen die Auflage, sofort einen neuen Baum zu pflanzen. — Nehmen wir nun an, dass in der Schweiz fünf Millionen Pflänzlinge zur Verwendung kommen und dass jeder Pflänzling den Staat 20 Rp. kostet, so haben wir eine Auslage von einer Million Franken. Rechnen wir ferner den Nutzholzwert der Bäume nach 50 Jahren, gute und schlechte Bäume ineinander gerechnet, nur zu 200 Franken pro Stück, so erhalten wir eine Summe von 1000 Millionen Franken. Sollte diese Summe trotz dem gewiss gering gerechneten Nutzwert noch zu hoch erscheinen und wollen wir nur die Hälfte des Gewinnes in Anrechnung bringen, so würde einem Erlös von 500 Millionen Franken eine Auslage des Staates von nur 1 Million gegenüberstehen; die Auslage der Besitzer aber wäre fast gleich Null! Wer die schönen alten Nussbäume der Schweiz kennt, wer weiss, wie herrlich die Bäume in der Schweizer Landschaft stehen, wird auch vom ästhetischen Standpunkt aus einen solchen Vorschlag gutheissen können.

Die Bettel-Eiche bei Thun. An der Strasse zwischen Dürrenast und Gwatt steht als weithin sichtbares Wahrzeichen der Gegend die sog. Bettel-Eiche, ein mächtiger Baum, dessen Alter auf mehrere hundert Jahre geschätzt wird. Sie steht im Eigentum eines Landwirts im Gwatt, der die Absicht hatte, das seltene Naturdenkmal schlagen zu lassen. Auf das Ansuchen der Thuner Behörden hat nunmehr der Regierungsrat die Bettel-Eiche in das Verzeichnis der geschützten Naturdenkmäler aufgenommen, womit die Erhaltung des schönen Baumes gesichert ist.

Photos von Uferpartien an Bächen, Flüssen, Seen erbitten wir, um anlässlich der Fischerei-Ausstellung in Basel (Juni) ein reiches Bildermaterial über Uferschutz zur Verfügung stellen zu können. Wohl erhaltene Natur-Ufer, die der Fischerei günstig sind, sollen zur Anschauung kommen und ebenso die betonierten Ufer und Wasserläufe, die für die Fischzucht nachteilig sind. Wir wollen in Bild und Wort hier die gemeinsamen Interessen von Heimatschutz und schweizerischer Fischerei darlegen. Wir bitten um Zusendung von Bildern bis spätestens in der ersten Juni-Woche.

Photos von Landgasthäusern möchten wir an der 3. schweiz. Gastwirtgewerbe-Ausstellung in Basel zeigen. Gute, heimelige, alte Bauten. Auch diese Bilder wären uns bis spätestens in der ersten Juniwoche willkommen. Wir bitten die Herren Amateur-Photographen, ihre wertvolle Arbeit auf diese Weise dem Heimatschutzgedanken zu widmen. Sendungen und Anfragen erbeten an die Redaktion des Heimatschutz, Basel, Oberer Heuberg 22.

LITERATUR

Cornelius Gurlitt, der bedeutende Kunsthistoriker, ist zugleich ein grosser Heimatschützler, und zwar einer von denen, die